

Andreas Steen: *Zwischen Unterhaltung und Revolution: Grammophone, Schallplatten und die Anfänge der Musikindustrie in Shanghai, 1878–1937*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 525 Seiten. ISBN 978-3-447-05355-6.

Zur Geschichte der Schallplatten und des Grammophons in China sind in westlicher Sprache bisher nur wenige Untersuchungen erschienen. In der vorliegenden Studie setzt sich der Autor „die Aufarbeitung der frühen Schallplattengeschichte und die Integration dieses Industriezweiges in die komplexen Reform- und Modernisierungsprozesse der Republikzeit“ zum Ziel. Er widmet sich vornehmlich der Frage, „wie das Grammophon seinen Weg nach China fand und wie sich die wirtschaftliche Organisation im internationalen Wettbewerb um den chinesischen Markt gestaltete.“ Im weiteren Sinne soll es dann um die „Feststellung der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Tonträgers“ gehen. (S. 4)

Dabei operiert der Autor mit Anleihen aus unterschiedlichen Theorien. Bourdieus Begriff des literarischen Felds scheint durch in Steens „kulturellem Feld“. In dem Begriff der „vorgestellten Gemeinschaft von Schallplattenhörern“ (S. 17) klingt Andersons „imagined communities“ an. Stuart Halls „Dialektik der Produktionsprozesse und des Konsumverhaltens“ gibt der Autor (ist) ebenfalls als für seine (die) Arbeit (als) leitend an(gegeben) (S. 18). Außerdem orientiert er sich explizit an Middells Ansatz in *Kulturtransfer und Komparatistik* (2000), nach dem „[n]icht der Wille zum Export, sondern die Bereitschaft zum Import hauptsächlich die Kulturtransferprozesse [steuert]“. Darauf versucht der Autor „eine differenzierte Sichtweise auf die Inkorporierung und die Indigenisierung“ der Schallplatte zu bekommen (S. 6). Die Bandbreite dieser Theoreme zeigt schon das ehrgeizige Anliegen des Autors, die Geschichte des Grammophons und der Schallplatte bis 1937 allumfassend darzustellen.

Das Werk ist in vier Kapitel unterteilt. Es konkurrieren mehrere Strukturelemente miteinander. Der Autor nennt drei Ebenen, um das komplexe Zusammenspiel der Entscheidungsträger zu untersuchen, das zur Expansion der Schallplattenindustrie in China führte: „Wirtschaft und Handel“, „Gesellschaft und Modernisierung“ und „Konsum und Inhalt“ (S. 6–8). Diese Ebenen decken sich nicht mit der Gliederung der Kapitel. Mit Ausnahme des ersten Kapitels strukturiert der Autor die Kapitel nach drei Kriterien: der Darstellung des musikalischen Feldes, der konkreten Organisation und Ausdehnung der Schallplattenindustrie in diesem Feld sowie der Spezifikation anhand des entstandenen Repertoires (S. 28). Die vier Kapitel sind chronologisch geordnet. Darin spiegeln sich vier Phasen der wirtschaftlichen Expansion der Schallplattenindustrie in China und deren unmittelbare Wirkung auf die kulturelle Produktion und Rezeption wider, die der Autor voneinander unterscheidet.

Der Untersuchung liegt eine große Materialsammlung zugrunde. Die Begründung zur Auswahl der Primärquellen bleibt in der Einleitung vage. Es wird auf „Dokumente der im Anhang angeführten Archive“, Schallplattenkataloge, Tagespresse, Journale, Musikzeitschriften und Biographien verwiesen (S. 25/26). Die Auswahl der behandelten Künstlerinnen und Künstler trifft der Autor „entsprechend dem verfügbaren Material“ (S. 28) und einschränkend nur solche, die in der Presse berücksichtigt sind: Der Schwerpunkt liegt auf Tan Xinpei und Mei Lanfang aus dem Pekingopernbereich sowie auf Li Jinhui, dem Komponisten moderner chinesischer (Jazz) Schlager, und einige von ihm ausgebildeten Interpretinnen seiner Lieder. Im Hinblick auf die Musikstile beschäftigt sich der Autor mit der Pekingoper und traditioneller Musik, Liebesliedern und Filmliedern, revolutionärer wie patriotischer Natur (S. 28/29).

Das erste und kürzeste Kapitel ist zum einen mit der Rezeption des Phonographen in China befasst (1.1). Vereinzelt Beispiele aus einer Bandbreite von Quellen werden aufgeführt, deren Verfasser ausländische Missionare, Wissenschaftler, Unternehmer(n) sowie chinesische Gesandte und Intellektuelle. Außerdem werden einige Hinweise auf Diskussionen in den neu gegründeten Zeitschriften gegeben. Zum anderen sind in 1.2 die Anfänge der kommerziellen Vermarktung von Tonträgern bis 1906 dargestellt. Der Autor folgert daraus, daß diese technische Innovation im Westen zur gleichen Zeit wahrgenommen wurde wie in China, von der Elite wie von den Wissenschaftskreisen.

Das zweite Kapitel bezieht sich auf den Zeitraum von 1903 – dem Jahr, in dem die ersten Tonaufnahmen in China gemacht wurden – bis zum ersten Weltkrieg, in dem sich die ausländische Schallplattenindustrie mit Ausnahme der französischen Firma Pathé aus China zurückzog. Zunächst betrachtet der Autor das Grammophon im „kulturellen Feld“ von Shanghai. Darunter fallen ausländische Konzerte, die chinesische Rezeption, „Stars der Unterhaltung“ in Pekingoper und „Blumenwelt“ sowie die praktische Anwendung des Grammophons. Im nächsten Punkt beschreibt er die internationale Organisation des Schallplattenhandels in Shanghai. Die Darstellung des Diskurses, der um die „400 Millionen Kunden“ ging (2.2.1), bleibt an der Oberfläche. Hier führt der Autor einen Tagebucheintrag von Guo Moruo, das *Chengdu tonglum* sowie Artikel aus britischen und deutschen Zeitschriften aus der Zeit an, die über die Situation in China berichten. Konkreter beschreibt er einzelne ausländische Schallplattenhandelsfirmen vor Ort. Im weiteren Abschnitt werden die Künstler Tan Xinpei und einige Sängerinnen vorgestellt. Das Ende der ersten Phase der chinesischen Schallplattengeschichte ist für Steen dadurch gekennzeichnet, daß nun auch chinesische Handwerker, Kaufleute und Entrepreneurs dazu inspiriert waren, „dieses lukrative Geschäft nicht nur den ausländischen Firmen zu überlassen.“ (S. 159). Außerdem entwickelte sich nach dem ersten Weltkrieg ein neues Bewusstsein für die politische Anwendung des Tonträgers, deren Verbreitung durch den Import preiswerter japanischer Geräte gesteigert wurde.

Das dritte Kapitel ist mit „Die Musikindustrie in Zeiten des Bürgerkriegs“ betitelt und befasst sich mit dem Zeitraum 1919–1927, den der Autor als Übergangs- und Aufbauphase betrachtet. Nach einem Abschnitt zum Vorgehen der Schallplattenindustrie beschreibt er im Einzelnen Schallplatten- und Grammophonproduktionsfirmen, unter denen sich neben Pathé auch zahlreiche neu gegründete chinesische Firmen befinden (S. 224). Die Platteninhalte der 1920er betrachtet er anhand von drei Beispielen: der Sängerin Lu Lanchun, die sentimental-traditionelle sowie moderne Inhalte im traditionellen Stil interpretierte, Mei Lanfang und Li Jinhui. Vier Gründe nennt er schließlich dafür, daß die Schallplatte an Bedeutung gewann: 1) die Verwendung für politische Zwecke, 2) die Zunahme der Bevölkerung durch Migranten und die damit einhergehende Zunahme an musikalischer Vielfalt, 3) die Herausbildung einer urbanen, modernen Mittelschicht und 4) die Verbindungen zu Film sowie Rundfunk. Auch hier nennt der Autor zwar die Titel mehrerer Zeitungen sowie die Zeitschrift *Donfang zazhi*, in denen die neue Technik des Rundfunks diskutiert wurde, in der Fußnote weist er jedoch lediglich auf einen Artikel hin (S. 199).

Das vierte Kapitel ist mit über 200 Seiten doppelt so lang wie die vorhergehenden und behandelt die Blütezeit der chinesischen Schallplattenindustrie 1927–1937. Der Autor intendierte sicherlich, der von ihm beschriebenen Komplexität dieser Zeit Rechnung zu tragen, die er in den „multikolonialen“ Situation Shanghais begründet sieht. Unter fünf Aspekten betrachtet er diese Dekade. Erstens stellt er eine erhöhte Rezeption und Anwendung der Schallplatte fest,

die zu der in 4.1. beschriebenen Autorität und Kontrolle des Mediums führen. Diese Feststellung belegt der Autor mit einem von Guo Moruo initiierten „Diskurs“, den er jedoch über den Zeitraum der Dekade auf einer zu geringen Anzahl an Quellen begründet. Außerdem scheint es bei den angeführten Aussagen eher um die Verwendung des Grammophons als Metapher zu gehen. Aus dem Aufruf Guo Moruos an die jungen Künstler, an der kollektiven sozialistischen Bewegung teilzunehmen und wie ein Grammophon zu sein, folgert der Autor, daß „den Worten [...] entnommen werden [darf], daß Marx und Engels die erste Phase der Revolution quasi in Form „eines sozialistischen Ur-Grammophons“ (!) begründeten“ (S. 270). Neben der Kritik beschreibt der Autor auch die Vorschriften der GMD ausführlich, die jedoch auf die Vorlieben der Konsumenten keinen Einfluss gehabt hätten (S. 309). In Punkt 4.2. gibt er in Fortsetzung einen guten Überblick über die ausländischen und chinesischen Firmen, die Schallplatten herstellten und vertrieben. Es folgt eine Beschreibung der primär chinesischen Tätigkeitsbereiche, die sich um diese Firmen herum bildeten, etwa die Produktion der Schallplattenkataloge, Werbung und Rundfunk. Die Inhalte der Schallplatten werden in 4.4. wieder anhand von Mei Lanfang, Li Jinhui sowie den Filmliedern dargestellt. Der Autor geht auf „nationale und politische Grenzen der chinesischen Schallplatte“ ein und endet mit dem Grammophon und der KPCh in Yan'an.

In der Zusammenfassung nennt Steen „4 Triebkräfte“, die das neue Medium der Schallplatte in Shanghai begünstigten: die kommerzielle und ideologische Verwendbarkeit sowie den unterhaltenden und erzieherischen Nutzen. Ab den 1920er Jahren treten Motive der nationalistischen Bewahrung und der politischen Agitation hinzu. In der Schallplattenproduktion sieht er die „Macht der Inhalte“ bei den chinesischen Mitarbeitern als Vermittler zwischen Produktion und Konsum. Nationale Inhalte blieben jedoch dem Wettbewerb untergeordnet, der von Qualität und Know-how bestimmt war. Über die Inhalte und das Konsumverhalten bis zu den 1920ern ist wenig bekannt. Erst mit dem Beginn des Rundfunks und des Tonfilms vervielfältigten sich die Rezeptionsmöglichkeiten der Tonträger. Der Autor sieht die Schallplatte als kulturellen Mittler, durch den ausländische Musikformen nach China importiert wurden.

Steen verwendet eine Fülle von Material und unterschiedlichen Textsorten. Die Auswahl ist nicht immer (ganz) eindeutig begründet. Auch geht er z.T. nicht textkritisch vor. Zitate aus Malrauxs Roman *So lebt der Mensch* verwendet er, um die Wichtigkeit des Grammophons in Shanghai zu belegen (S. 183/184). Er zieht Schriften der Journalistin Agnes Smedley (S. 296, 465) heran, um Aussagen über das damalige Leben zu machen, ohne Berücksichtigung der Textsorte.

Der Autor erzählt häufig anekdotenreich die Geschichte und Geschichten. Manche Behauptungen bleiben in dem Erzählfluss nicht belegt, z. B. „die Opiumsucht, die in solchen Kreisen durchaus üblich war“ (S. 136) oder „Typisch für viele Intellektuelle der 4. Mai Ära“ (S. 278). Lakonisch heißt es „Intellektuelle, Künstler und Musikwissenschaftler strebten eine objektive und wissenschaftliche Untersuchung [...] an“, und weiter, ebenfalls ohne Beleg: „Die meisten betrachteten ihn [den kommerziellen chinesischen Tonträger] als ein primär unterhaltendes Medium“ (S. 170). Manche Erklärungen werden nebenbei gegeben und bleiben flüchtig. Auch wären Literaturhinweise wünschenswert, z. B. zum sogenannten „Klappergesang“ (S. 144/145).

Die Geschichte der Schallplattenindustrie illustriert Steen durch zahlreiche Photos und Abbildungen von Werbematerial, Plattenlabels, Musikstars und Belegschaften der Plattenfirmen. Auch Übersetzungen etwa von Liedtexten, den Zensurvorschriften der GMD (S. 204–207) oder Tabellen zu den Produktionsdaten der Plattenfirmen gewähren einen ergänzenden und unmittelbaren Einblick in die Materie. Im Anhang befinden sich zwei Tabellen zu den Importzahlen von

„automatischen Musikinstrumenten“ nach China (1908–1912) sowie vom Grammophon (1932–1937). Außerdem listet der Autor Schallplattenkataloge und die wichtigsten Zeitschriften auf. Ein unterhaltsames Werk, das aufgrund der zahlreichen Quellen aus dem Bereich der damaligen Schallplattenindustrie, die durch einen Personenindex gut zugänglich gemacht werden, einen Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zu diesem Bereich bietet.

Yvonne Schulz Zinda (Hamburg)

Martine Irma Robbeets: *Is Japanese Related to Korean, Tungusic, Mongolic and Turkic?* Turcologica, Band 64. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005. 975 Seiten (429–452: Bibliographie, 453–975 Index). ISBN 978-3-447-05247-4.

Das Japanische könne sich rühmen, so Martine Robbeets, die Sprache zu sein, zu deren genetischer Affiliation die zahlreichsten Hypothesen existierten. Hierzu zählen u. a. die Zuordnung zu den austronesischen Sprachen, zu der altaischen Sprachfamilie und zum Koreanischen, ferner die Hypothesen, daß das Japanische eine Mischsprache aus einer austronesischen und altaischen Sprache oder eine altaische Sprache mit austroasiatischer Substratinterferenz sei. Die nach wie vor plausibelste Hypothese behauptet die Zugehörigkeit der japanischen (wie auch der koreanischen) Sprache zu der altaischen Sprachfamilie, bestehend aus den tungusischen, mongolischen und türkischen Sprachen. Diverse Faktoren, die auf der Komplexität des Gegenstands beruhen, erschweren jedoch den Nachweis einer sprachgenetischen Beziehung – nicht nur zwischen dem Japanischen und den oben genannten Sprachen. Auch hinsichtlich der Zusammengehörigkeit der tungusischen, mongolischen und türkischen Sprachen als Mitglieder der altaischen Sprachfamilie herrscht kein Konsens.⁴ In diesem Zusammenhang ist vor allem der Mangel an (erhaltenen) schriftlichen Zeugnissen aus älteren Sprachstadien zu nennen. Die frühesten vorliegenden systematischen Aufzeichnungen in japanischer Sprache stammen aus dem 8. Jahrhundert. Das älteste erhaltene schriftliche Zeugnis in einer Turksprache datiert aus dem 8., in einer mongolischen Sprache aus dem 13. und in einer tungusischen (Jurchen) aus dem 15. Jahrhundert. Auch die ältesten koreanischen Schriftzeugnisse, die in diesem Kontext brauchbar sind, gehen lediglich auf das 15. Jahrhundert zurück. Wie Robbeets anmerkt, sind in späten Sprachstadien wie diesen viele Spuren einer genetischen Beziehung nicht mehr vorhanden (S. 42). Dem wäre hinzu-zufügen, daß die vorliegenden Erstbelege sich aufgrund der unterschiedlichen Belegzeiten, die bis zu 700 Jahre auseinander liegen, nur bedingt vergleichen lassen. Eine weitere Herausforderung für den/die ForscherIn ist auch die schiere Anzahl der zu untersuchenden Sprachen sowie die Vielfalt der Schriftsysteme – synchron wie diachron. Daneben begünstigte

4 Die typologischen und lexikalischen Gemeinsamkeiten werden unter Berufung auf die Forschungsergebnisse Gerhard Doerfers mit arealer kontaktbedingter Konvergenz erklärt. Siehe hierzu die Rezensionen zu *Etymological Dictionary of the Altaic Languages* (nähere Angaben in Fußnote 3) von Stefan Georg in *Diachronica* 21/2 (Herbst 2004), 445-450 und Alexander Vovin (“The End of the Altaic Controversy: In Memory of Gerhard Doerfer”) in *Central Asiatic Journal* 49/1 (2005), 71-132. Martine Robbeets argumentiert, daß sich genetische Beziehung und areale Konvergenz nicht antithetisch gegenüberstehen. Siehe Martine Robbeets, „The linguistic continuum from Japanese to Turkic: Area and family?“ (Abstract eines Vortrags anlässlich der „13. Internationalen Konferenz zu Turksprachen“, Uppsala, Schweden, Uppsala Universität, 16.–20. August 2006).